



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919**

König Eduard VII.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

erwartungsvoll standen Kopf an Kopf die Massen. Der König, sei es, weil er an die Gefahr nicht glaubte oder sie zu überwinden hoffte, blickte heiter und sorglos auf die Menge und sah sich in seiner Erwartung nicht getäuscht. Den Parisern gefiel es, daß Eduard nach dem Zaren der erste Herrscher einer Großmacht war, der der Französischen Republik einen Staatsbesuch abstattete. Er wurde nicht gerade warm, aber achtungsvoll begrüßt. Aber kleine Unarten, die ihm widerfuhren, so beim Besuche des Théâtre français, ging er hinweg, als ob er sie nicht bemerkte. Nach drei Tagen hatte die Stimmung der Menge zu seinen Gunsten umgeschlagen<sup>1)</sup>.

Bei dem ihm gegebenen Festmahl trank Präsident Loubet mit ruhiger Würde auf das Wohl des Königs, worauf dieser fast enthusiastisch unter anderem antwortete: „Ich habe Ihnen für den schönen Empfang zu danken, den ich gefunden. Ich kenne Paris seit meiner Kindheit und bewunderte stets die Schönheit dieser einzigen Stadt und den Geist der Bewohner.“ Bemerkenswerter als diese und andere Liebenswürdigkeiten war die vom König an die englische Handelskammer zu Paris gehaltene Ansprache, die ein förmliches Programm des anzubahnenden Einvernehmens enthielt. So war das Eis zwischen den zwei Ländern gebrochen. Unmittelbar darauf, im Juli 1903, erwiderte Loubet in Begleitung des Ministers des Außern den Besuch in der englischen Hauptstadt. Von da an begannen die förmlichen Unterhandlungen.

\*

### König Eduard VII.

Nach dem Geiste der englischen Verfassung ist der verantwortliche Minister des Außern der Leiter der Geschäfte, der König aber, der von allen Vorgängen unterrichtet sein muß, bloß dessen Ratgeber. Der Minister ist nicht verpflichtet, der Ansicht des Monarchen Raum zu geben. Oft hat Palmerston dem Einspruche der Königin Viktoria getrotzt, Gladstone war in der Form rücksichtsvoll gegen sie, handelte

<sup>1)</sup> Gardieu, „La France et les alliances“ (5. Aufl.), S. 75. — „Daily Mail“ vom 26. Oktober 1912.

aber nicht selten im Widerspruche zu ihrer Wohlmeinung. Unter Eduard VII. verschob sich das Wesen des Verhältnisses.

Dem 1841 geborenen Prinzen Albert Eduard hatte in seiner Jugend niemand große politische Gaben zugetraut. Sein Vater, der Prinzgemahl Albert, sorgte mit deutscher Gründlichkeit für seine Erziehung. Ein Lehrer gab dem anderen die Hand, jede Stunde des Tages war mit nützlicher Beschäftigung ausgefüllt, in der Wahl seiner Arbeiten und Vergnügungen wurde ihm keine Freiheit gewährt. So blieb es auch, als der Prinz die Universität von Oxford bezog. Er sollte studieren und nichts als studieren. Die Kollegien durfte er nicht gemeinsam mit den Studenten hören, sondern erhielt mit zwei bis drei Genossen den Unterricht durch die hierfür ausgewählten Professoren. Mit einem Worte, Prinz Albert Eduard wurde zum Musterprinzen geformt, um dereinst ein Musterkönig zu werden. Die Strenge der Erziehung wurde nur durch Reisen unterbrochen, 1859 nach Italien, 1860 nach Kanada und den Vereinigten Staaten. Der Prinz sollte den geistigen und moralischen Ideenkreis seiner Zeit kennenlernen, aber den Sport hielt sein allzu ernster Vater für überflüssig. Seine militärische Erziehung war mangelhaft, sie bestand darin, daß er dreimal in der Woche die Übungen eines Husarenregiments mitmachte und einige Tage in einem militärischen Lager zubrachte. Der Jüngling seufzte unter dieser Lebensweise und machte den Lehrern nicht geringe Schwierigkeiten. Einer von ihnen trug über ihn das Urteil ein, dem Prinzen fehle Begeisterung, der Sinn für Poesie sei ihm vollständig erstarrt.

Dafür überraschte der Prinz schon früh durch die Sicherheit seines Auftretens, durch seinen praktischen Blick, durch die gewandte Führung des Gesprächs. Frei geworden stürzte er sich in den Strudel von Vergnügungen, machte Schulden und lieferte den puritanischen Predigern seines Landes Stoff zu Klagen über die an den Höfen herrschende Sittenlosigkeit. Aber durch ununterbrochenen Verkehr mit Menschen aller Klassen bildete er sein Urteil, lernte die Nationalcharaktere kennen und gewann die Fähigkeit, zu verhandeln und zu wirken. Er wurde das Widerspiel seines ernsten Vaters, indessen nicht weniger hervorragend als dieser.

Der Prinz von Wales ging jedoch in der äußeren Politik andere Wege als sein früh verstorbenen Vater. Dieser wirkte für Gerechtigkeit im internationalen Verkehr, bekämpfte die Anmaßungen Palmerstons gegenüber den Staaten des Festlandes und wurde dafür von den

Anhängern dieses Staatsmannes als Vertreter des deutschen Interesses in England ausgeschrien; der edle Prinz war deshalb im Lande nie populär. Eduard VII. dagegen trat schon als Thronfolger in die Fußstapfen Palmerstons und Disraelis und gab sich mit allem Eifer dem imperialistischen Gedanken hin. Im Streitfalle mit den Buren war er für die Entfaltung rücksichtsloser Energie. Er war national bis in die Knochen und wurde deshalb der seit Generationen volkstümlichste König seines Landes. Man sah darüber hinweg, daß er sich mit Vorliebe in internationaler Gesellschaft bewegte, im Verkehr mit Sportsleuten und Kapitalisten aller Länder, mit den letzteren, weil er als Prinz wiederholt finanzielle Aushilfen notwendig hatte. Das warf jedoch auf seine politische Grundfarbe keinen Schatten, so wenig wie der Umstand, daß er deutsch und französisch so fließend sprach wie englisch.

Seiner geselligen, leichtlebigen, weltfrohen Natur sagte die französische Art besser zu als der systematische deutsche Geist. Es waren aber auch persönliche Erlebnisse, die ihn zum Berliner Hofe in Gegensatz brachten. Es verletzte ihn tief, daß seinem Schwager, Kaiser Friedrich III., in dessen letzter Krankheit und auch nach dessen Tod nicht die Rücksicht gezollt wurde, die der Prinz von Wales für angemessen hielt. Kurz vor der Thronbesteigung des kahlkopfkranke Kaiser sagte Herbert Bismarck, so wurde in England erzählt, zum Prinzen: ein Herrscher, der nicht sprechen könne, wäre in Deutschland unmöglich. Diese Äußerung empörte ihn, und er grollte ihretwegen dem Kanzler wie dessen Sohne. Mit dem jungen Kaiser Wilhelm gelangte er nicht in das Verhältnis aufrichtigen Vertrauens. Er kam zwölf Jahre später auf den Thron als Wilhelm II. und empfand es unliebsam, während dieser Zeit hinter ihm zurückstehen zu müssen. Sarkastisch sagte der Staatssekretär Riederlen-Wächter einmal, der Prinz von Wales habe es „seinem achtzehn Jahre jüngeren Neffen nie verziehen, daß dieser ihm in der Karriere zugekommen war“. Der Ausbau der deutschen Hochseeflotte hat keinen Engländer mit größerem Mißmut erfüllt als ihn; seine Regierung (1901—1910) war von dem Bemühen ausgefüllt, die Seeherrschaft Englands gegen die Deutschen zu verteidigen. Königin Viktoria, so ist bemerkt worden, hegte für Deutschland großmütterliche Gefühle, ihr Sohn dagegen stellte sich zu diesem Reiche als eifersüchtiger Nebenbuhler.

Man darf sich nicht vorstellen, er habe als König die äußere

Politik des Landes Zug um Zug gelenkt. Dazu waren seine Kenntnisse zu lückenhaft, seine Vorbereitung für die Staatsgeschäfte unzureichend. Sein Vater starb, als er 20 Jahre alt war, und er kam erst 40 Jahre später auf den Thron. In dieser langen Zeit lebte er ausschließlich als Weltmann; König geworden, war er vorwiegend mit höfischen Pflichten, mit Empfängen, Besuchen und Reisen, auch immer stark mit seiner Toilette beschäftigt, für die er außerordentlich viel Zeit notwendig hatte; selten verwendete er mehr als anderthalb Stunden des Tages für Staatsgeschäfte. Die innere Politik seines Reiches hatte wenig Reiz für ihn, und er ließ seine Minister gewähren; nur selten, so während der inneren Krise von 1910, als es sich um die Ausschaltung des Oberhauses von der Gesetzgebung handelte, griff er hier ein. Anders stand es mit den äußeren Angelegenheiten, denen er lebhaften Anteil und seines Verständnis entgegenbrachte. Doch war er nicht der Mann zäher Arbeit und auch nicht danach geartet, einen Plan bis in die Einzelheiten durchzudenken. Dagegen entfaltete er, wenn er einmal eingriff, große Fähigkeiten im Knüpfen und Weiter-spinnen diplomatischer Verbindungen. Man hat daher richtig gesagt, daß er zum Minister des Außern nicht geeignet gewesen wäre, wohl aber zum Botschafter. Manche englische Schriftsteller und Politiker, deren Blicke vorwiegend auf die inneren Angelegenheiten ihres Landes gerichtet waren, haben das vorschnelle Urteil gefällt, Eduard VII. hätte die Staatsgeschäfte nur wenig beeinflusst. Für die äußere Politik ist das nach dem Zeugnisse von Staatsmännern wie Bülow und Ridel-en-Wächter, Uehrenthal und San Giuliano, Hanotaux und Paul Cambon unrichtig<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Eine gute Charakteristik König Eduards findet sich in dem Buche von Jacques Bardoux: „Victoria I., Edouard VII., Georges V.“ (Paris 1911), dann in den Aufsätzen von Victor Bérard in der Revue de Paris 1. und 15. Juli, 1. August 1910. — Die Lebensstizze des Königs von Sidney Lee in der National Biography (Zweites Supplement, 1. Band) enthält viel Daten, führt aber dadurch irre, daß Lee den König unterschätzt und ihm alle politische Wirksamkeit abspricht.